



alternativ

Gruppeninitiative im Kreuzbund Berlin

Nr.7

Juli 1980

Ich brauche mich zum Überleben

Unbeschriebenes, weißes Papier übt auf mich eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus, zwingt mich, es zu beschreiben. Die Angst, ohne Papier zu sein, läßt es mich stapelweise horten. Ich kann mich nicht denken, mich nicht fühlen ohne Papier. Ich schreibe, seit ich schreiben kann. Wie alles, was ich tue, maßlos. Ich lebe maßlos. Ich fühle maßlos. Ich liebe maßlos. Ich liebe maßlos stark, ich liebe maßlos oft. Ich fühle maßloses Verlangen. Ich fühle maßlos zärtlich. Ich genieße maßlos. Ich verstehe maßlos. Ich vergesse mich maßlos. Ich bin maßlos egoistisch. Ich fühle mich maßlos unglücklich. Ich freue mich maßlos. Ich bin maßlos verzweifelt. Ich bin mit mir maßlos rücksichtslos. Ich fühle mich maßlos traurig. Ich strapaziere mich maßlos. Ich leide oft maßlos, ich leide maßlos oft.

Ich habe maßlos getrunken. Erst als ich fühlte, was ich wußte, daß ich mich nur noch tottrinken kann, wenn ich weitertrinke, daß meine Maßlosigkeit nicht mehr gesteigert werden kann, entschied ich mich auszusteigen, umzusteigen in das Leben.

Ich bin maßlos radikal mit mir. Ich brauche die Radikalität, um zu überleben. Ich experimentiere nicht mit Alko-

hol und Tabletten, weil das Experiment mein Tod ist. Mein Körper scheut die Vernichtung wie mein Geist. Ich will leben. Mein Leben leben. Nicht irgend-eins. Darum trinke ich jetzt maßlos nicht mehr.

Ich habe keine Angst vor dem Rückfall. Ich weiß, daß ich in Situationen kommen werde, von denen ich glaube, sie nur mit Alkohol ertragen zu können. Ich kenne sie. Ich kämpfe, weil ich will. Und weil ich will, kann ich. Meine Nichtangst wird mit Skepsis beantwortet werden, weil es heißt, eine gewisse Angst sei notwendig, um trocken zu bleiben. Ich kenne Ängste und die Angst vor Situationen, die mir gefährlich werden können. Aber ich weiche nicht mehr in den Alkohol aus. Ich bin oft genug geflohen. Wenn ich mich für den Alkohol entscheide, entscheide ich mich für den Tod. Wenn ich mich für den Tod entscheide, entscheide ich mich nicht! für den Alkohol. Ich brauche ihn weder zum Leben, noch zum Sterben.

Ich habe immer geglaubt, gegen meine Maßlosigkeit ankämpfen zu müssen. Ich habe, indem ich gegen die gekämpft habe, gegen mich gekämpft. Ich war mir selbst mein Feind. Ich glaubte sein zu müssen, wie ich glaube für andre sein

zu müssen. Sie sagten: "Du mußt dich ändern", dann, "Werd nur ja wieder wie du warst." Ich wußte nie mehr, wie ich war und änderte mich irgendwie, in der Hoffnung, irgendwie zu passen. Ich glaubte, passen zu müssen, weiter nichts.

Als ich gefragt wurde: "Wer sind Sie?", wußte ich keine Antwort. Das Bewußtwerden, nicht zu wissen, wer ich bin, ließ mich nicht nur erschrecken, sondern verzweifeln. Bis ich die Herausforderung annahm. Ich beginne, mich mit meinen Augen zu sehen. Ich brauche mich, um herauszufinden, warum meine Beziehung zu mir so schwierig war, warum sie so traumatisch verlief. Ich fühlte mich unvollständig. Ich wartete auf mich. Ich hatte mich nicht und konnte mich darum an mir nicht festhalten. Ich hatte keine Wurzeln und wunderte mich, wenn ich mal wieder umgeblasen wurde. Und wußte nie, warum. Mit mir Freundschaft zu schließen, wurde mir das wichtigste, als ich begann, mit mir Freundschaft zu schließen. Um weiterzukommen, muß ich mit mir zusammenbleiben. Ich lebe ja mit mir am längsten zusammen! Ich habe begonnen, mich anzunehmen. Mit meinen Maßlosigkeiten. Ich bin oft auf den Bauch gefallen, und das Arbeiten an mir, mein Bewußtwerden, schützt mich nicht, in Zukunft nicht zu fallen.

Ich hatte mal geglaubt, das Mittelmaß finden zu müssen. Ich weiß inzwischen, daß ich nicht leben kann und gleichzeitig das Mittelmaß leben kann. Nicht mit dem Mittelmaß leben zu können, bedeutet für mich nicht, nicht auch maßvoll leben zu können. Meine bewußte Mittelmäßigkeit steht nicht im Widerspruch zu meiner Maßlosigkeit.

Ich hatte lange geglaubt, kein Sisyphos sein zu dürfen. Ich weiß jetzt, daß ich, einmal erkannt, Sisyphos zu sein, Sisyphos bleibe.

Der Stein rollt. Ich schleppe ihn bewußt den Berg hoch, ich gehe bewußt ins Tal, um ihn wieder hochzuwälzen. Die Hoffnung, daß er oben bleibt, steht nicht im Widerspruch mit dem Wissen, daß ich wieder ins Tal muß. Der Abstieg muß nicht traurig sein. Kein Abstieg ist der gleiche, kein Aufstieg ähnelt dem anderen. Es ist ein Vorwärtskommen. Ich glaube wirklich, Sisyphos war glücklich.

Unbeschriebenes, weißes Papier. Seit ich schreiben kann, schreibe ich. Seit ich lesen kann, lese ich.

Tage des Entzugs ohne schreiben zu können! Meine Hände zitternd, meinem Willen, meiner Kraft nicht mehr gehorchend. Tage ohne die ersehnte Erleichterung im Schreiben, Tage ohne mich retten zu können, Tage so maßlos ohne Gleichgewicht!

Meine Hände, mein Werkzeug. Mit ihnen schreibe ich in meiner Schreibsucht. Diese Sucht richtet sich nicht gegen mich, sondern schützt mich vor der Vernichtung. Mit meinen Händen fühle ich Gefühls, mit ihnen tröste ich Traurige, mit ihnen liebe ich Geliebte. Wie wichtig mir meine Hände sind! Wie nachlässig gehe ich mit ihnen um. Ich habe Gebrauchshände.

Und denke ich an Veröffentlichungen, ist die Angst wieder da. Meine Angst, mit der ich allein bin. Die Angst vor nicht voraussehbaren Nebenerscheinungen der Veröffentlichung. In "alternativ" veröffentliche ich zum ersten Mal. Meine Angst! Nur ich spüre, wie mir der Schweiß in den Händen ausbricht. Es ist nicht nur die Angst in mir, daß mich andere besser kennenlernen, als ich es will. Ich habe Angst vor dem, was ich durch mein Schreiben provoziere. Ich bin angreifbar. Ich bin verwundbar. Das Wissen um meine Nacktheit schreckt mich zurück. Ich will mich verstecken, einschließen, eingraben, einmauern. Ich möchte verstummen. Aber ich benötige meinen Mut, weil ich überleben will. Ich weiß, daß verzweifelter Mut dazu gehört, nicht nur sachliche Information zu veröffentlichen. Selbsttherapie. Mein Mut bedeutet für mich nicht, daß ich mich jetzt, in diesem Augenblick nicht winde.

Und dann, wenn die Zeitung im Umlauf ist, daß ich mich nicht überwinden muß, mich zu verstecken; ja, mich zu verleugnen. Ich habe Angst vor Reaktionen. Ich möchte dann, wenn der Artikel steht, nichts mehr, aber auch gar nichts mehr mit ihm zu tun haben. Und weiß doch, daß das nicht geht.

Die Angst, mich verteidigen zu müssen, ich sei auf dem Egotrip. Die Angst, daß ich eine Sprache spreche, die unverständlich ist. Die Angst, als exhibitionistisch angesehen zu werden. Die Angst, kühl behandelt zu werden, abgelehnt zu werden. Ich höre "Geltungsdrang" und "Wichtigtuerei". Wie komme ich dagegen an? Ich komme nicht dagegen an. Weil alles zutrifft!

Mir wird physisch schlecht vor Angst. Der Druck im Magen verstärkt sich in Rebellion. Gänsehaut zieht immer wieder von der Wirbelsäule über beide Schulterblätter. Mein Herz schlägt knallend in der Halsschlagader. Der Kloß im Hals erstickt mich. Ich bin verkrampft und vergesse zu atmen. Ich kann meinen Vater nicht mehr fragen, wie es ihm ging, als er Geschriebenes veröffentlichte. Er ist schon viel zu lange tot.

Monika Kubitz

Der »Guru« -

Ein Alptraum von Chris

"Guten Abend, ich begrüße Euch und eröffne die heutige Gruppe."

Ein Lächeln überzieht sein wissendes Antlitz. Nachdem geklärt ist, wer heute fehlt, stellt er die Frage, ob denn jemand etwas habe, worüber er zu sprechen wünsche. Seine Augen erhalten einen kaum wahrnehmbaren, lauernen Ausdruck, - bereit, sofort zuzupacken, den schlummernden, psychologisch-geschulten, trockenen Alkoholiker aus dem inneren Käfig zu lassen. Sein geübter Blick schweift lässig in die Runde. Jedes Gruppenmitglied erfassend, fixiert er vertrauensvoll und gütig einen nach dem anderen, umgeben von einer Aura der Gelassenheit. Kaum zu glauben, daß der Mann einmal getrunken hat. Sein: "In dieser Phase war ich auch 'mal!" beruhigt jeden Zweifler in der Gruppe, gibt Selbstvertrauen. Man spürt: Der Mann weiß, wovon er redet. Wenn er redet.

Und, wenn er redet, redet er nicht von sich. Wozu auch ("In dieser Phase war ich auch 'mal.")? Nein! Selbstlos (?), geradezu markig-kernig, mit seinem



für ihn typischen, menschlich-sozialen "touch" hat er erkannt ("Ich habe erkannt..."), daß er dafür prädestiniert ist, anderen seine Erfahrung zu vermitteln, um ihnen zu helfen.

"Erkennen" ist eines seiner Hobbys, "Helfen" seine Berufung. Das jedenfalls "hat er erkannt".

Er ist beileibe kein Oberalkoholiker, auch, wenn dies von unqualifizierten Kritikern ab und zu behauptet wird. Er ist halt nur "ein wenig weiter", was immer das auch bedeuten mag. Aber schließlich kann da jeder hinkommen, - wenn er ihn läßt.

Die Bewunderung, die ihm entgegen schlägt, schüttelt er ab wie lästige Flie-

gen, souverän, ganz Weltmann, Lebens-
erfahrung in den kühlen, grauen Augen.
Und überall ein wenig den Geschmack
von Freiheit und Abenteuer in seinen
durch überwundene Höhen und Tiefenge-
gerbten Züge. Er ist eine Mischung aus
John Wayne und Sigmund Freud, Al-
bert Schweizer und Tarzan, aus Franz
Beckenbauer und Herbert von Karajan.
Sein Instrument ist die Gruppe, und
auch er dirigiert. Er ist "Funktion".

Er, dieses Alptraumbild eines gruppen-
gestählten Phasenprüfers, ist "du" und
"ich". Er, den ich beschrieb, repräsen-
tiert die Gefahren, denen wir alle irgend-
wo ausgesetzt sind, diesem "nicht von
sich sprechen" z. B., oder dem Rollen-
verhalten. "Wir", das sind die Grup-
penverantwortlichen. (Dem Terminus
"Gruppenleiter" bringe ich uneinge-
schränkte Abneigung entgegen, er klingt
so nach "Gauleiter".)

Sicher, ich stehe selbst auf der Schippe,
auf welche ich uns Gruppenverantwort-

liche mit diesen Zeilen nehme (darum
schreibe ich ja), - eine Schippe, die
"Denkanstoß" heißt und dazu aufruft,
uns selbst, unser Verhältnis zu der
Funktion, die wir inne haben, einmal
mehr kritisch zu hinterfragen.

Dies ist sicherlich häufig geschehen,
solange es Gruppenarbeit im Kreuzbund
gibt. Nur denke ich für mich, daß die
Auseinandersetzung mit mir selbst, mit
meinen Schwierigkeiten nicht aufhören
darf, daß ich fortfahren muß, mich selbst
in positivem Sinn in Frage zu stellen.

Zwei Dinge verbleiben, die mir einer
Anmerkung wert erscheinen: Erstens ha-
be ich zwar von "ihm", dem "Guru" ge-
schrieben, aber ebenso "sie" gemeint.
Zweitens möchte ich mich bedanken: Be-
danken beim "Forum Steglitz", gemeint
ist die "alternativ". Nicht nur, daß die
Deitmerstraße, in der die Wiege von
"alternativ" stand, in Steglitz liegt, ich
begreife "alternativ" wirklich als Fo-
rum, und ich freue mich darüber.

Fast fünf Jahre Brunowstrasse -

Wo stehen wir heute ?!

Im kommenden September sind es 5 Jahre her, daß sich die Notwendigkeit ergab,
aus einem Teil der Gruppe Techow-Promenade eine neue Gruppe ins Leben zu ru-
fen. Ein Domizil hierfür fand sich im Gemeindehaus der katholischen Kirche "Herz
Jesu" in der Brunowstraße in Tegel.

Nach 2 Jahren Gruppenarbeit löste sich ein größerer Teil von dieser neuen Gruppe
und bildete die Gruppe "Liebfrauenweg".

Von Hans Giehler übernahm Eva Schwarz bis zum heutigen Tage - und hoffentlich
noch recht lange - die Gruppenverantwortlichkeit, unterstützt von einem kleinen, in-
zwischen kräftigen und in sich gefestigten "Stamm".

Im vergangenen Februar platzten unsere zwei Gruppen (Gruppe I: Eva Schwarz;
Gruppe II: Klaus Ziese) aus allen Nähten, so daß sich die Notwendigkeit ergab, ei-
ne 3. Gruppe zu bilden. Diese rekrutierte sich aus Mitgliedern der beiden vorhan-
denen Gruppen und aus neu hinzugekommenen "Suchenden". Obwohl es jedem Mit-
glied freigestellt war, ob es die Gruppe wechseln wollte, war es doch für den Be-
troffenen schmerzlich - zumindest vorübergehend -, den Kreis, in den er hineinge-
wachsen war, verlassen zu müssen.

Aus einem anderen Grunde wäre die Teilung beinahe schiefgegangen: Es stellte sich
heraus, daß es einem zur Gruppenverantwortlichkeit bereiten Mitglied entweder am
Können oder am Wollen - oder ein wenig an beidem - mangelte.

Sein ursprünglicher Enthusiasmus konnte nicht verhindern, daß sich in der neuen Gruppe III, die für diese Mängel ein feines "Gespür" hatte, Unzufriedenheit und Enttäuschung ausbreitete. (Anm.: Guter Wille wird anerkannt, doch reicht er in unserer differenzierten und prekären Problematik nicht aus.)

Bevor es zu einer Katastrophe kommen konnte, übernahm einer vom "alten Stamm", Klaus Grundmann, das Zepter und ist - wie aus dem am Ende inhaltlich wiedergegebenen Brief ersichtlich - auf dem besten Wege, hier einer kritischen Situation erfolgreich zu begegnen.

Aus gegebenem Anlaß werden sich über kurz oder lang nicht nur in der Gruppe II (Klaus Ziese) willige Mitglieder darauf vorbereiten müssen, die Gruppenverantwortlichen zu vertreten, ja möglicherweise zu ersetzen.

Nach Sorgen und Nöten aber auch Erfolgserlebnisse: Ein großer Prozentsatz von zu uns Stoßenden kommt aus einer Klinik nach einer Therapie und ist grundsätzlich auf die Leitgedanken einer abstinente Lebensweise motiviert. Wir sind glücklich darüber, daß es gelungen ist, auch solche "Suchende" in unserer Mitte zu wissen, die keine Therapie hatten, die nur das unbestimmte Gefühl hatten, aus ihrem vom Alkohol programmierten Leben herauskommen zu wollen. Wenn wir es geschafft haben, diese Menschen soweit zu motivieren, daß sie das nächste Mal wiederkamen, so besteht die Hoffnung, daß sie aus den in der Gruppe geführten Gesprächen so viele Erkenntnisse schöpfen, daß dies zum Verständnis des eigenen Standpunktes führt und darüberhinaus zur positiven Motivierung des weiteren Lebensablaufes.

In unserer Gruppenarbeit ist eines offensichtlich geworden: Trotz geteilter Meinungen verzeichnen wir einen guten und regelmäßigen Gruppenbesuch, was wir als Zeichen allgemeiner Hinwendung zu Offenheit und Ehrlichkeit werten.

Bei Betrachtung der Einzelgruppen er-

geben sich trotz der Gemeinsamkeit aller drei Gruppen bemerkenswerte Unterschiede. Beispielsweise das Verhältnis zwischen Betroffenen und Angehörigen:

Alle drei Gruppen setzen sich aus Betroffenen und Angehörigen zusammen. Generell besuchen familiär Verbundene nicht die gleiche Gruppe. Ein Gespräch ergab, daß in einer Gruppe beiderlei Worte gleiches Gewicht haben, gleiche Bedeutung finden und gleichberechtigt diskutiert werden, während in einer anderen Gruppe die Angehörigen erst versuchen, einen Weg zu finden, Gleichberechtigung zu erfahren.

Dieses einzelne Beispiel soll aufzeigen, daß wir und alles sich in der Entwicklung befinden, und daß alles Bemühen dahingeht, den Weg in die zufriedene Trockenheit zu suchen, zu finden und zu behalten.

"Mai 1980

Die Gruppe

Wenn ich so recht überlege, hm, meine früheren Vorstellungen von einer Gruppe, - :mit mehreren zusammensein und irgend etwas tun! Aber daß das "Wort" für mich mal einen ganz tiefen und ernsten Sinn bedeuten würde, hätte ich nie gedacht.

Ja, während meines Krankenhausaufenthaltes hatte ich nun schon vieles über Gruppen gehört und erfahren, aber anders als ich es von vorher kannte. Richtige Freundschaft lernte ich da aber auch nicht kennen. Na ja, Gruppen!

Als ich mal jemanden etwas später traf, es war Werner, fragte ich: Na, wie ist es mit den Gruppen? Oh, ich hörte und war gespannt.

So ging ich also in die Brunowstraße - erst etwas zögernd, aber nicht ganz fremd, denn ich kannte ja schon jemanden. Mein Zögern war auch umsonst. Mein zuerst etwas Bedrücktsein verflog schnell. Ich sah viele fröhliche Menschen, und alle plauderten und sprachen miteinander. Mensch, ich ging toll und froh nach Hause. Auch, wenn ich man-

ches Mal müde und abgespannt hinkomme.

Unsere kleine Gruppe war auch gut, bis eines donnerstags unser Gruppenleiter sich entschuldigte. Gut. Dann mehrere Wochen ohne Entschuldigung. Später mit Ausreden, die mir nicht gefielen. Wir hielten aber alle zusammen. Es kommen und gehen ja immer welche. Aber wir murrten. Ich habe ein sicheres und besseres Gefühl, wenn jemand da ist, der besser ist als ich. So kam der Klaus zu uns, und - ich spreche von mir - ich bin wieder ganz zufrieden. Es läuft alles gut. Mir ist sehr geholfen worden, und es hilft mir immer noch sehr.

Ich muß noch dazu sagen, daß unser Zusammensein in der großen Gruppe ganz prima ist. Auch unser Zusammensein, welches wir im April hatten, mit toller Musik, Tanz, Kuchen, Salate, Brote usw. Ein Teil kam aus unserer Kasse, und vieles wurde auch von uns selbst beigetragen.

Ich kann nur sagen, ich bin durch die Gruppe so richtig wieder "ich" geworden.

Brigitte

Probiert uns doch mal aus - uns aus der

BRUNOWSTRASSE

.....

PREISFRAGE an "alternativ"

Warum lachen und schmunzeln die Leser über "Don Camillo und Peppone"?

Warum reagieren "alte" Kreuzbund-Mitglieder in der Realität so anders?

Ingeborg

.....

Zweimal

Zwiebelsuppe

Elke ist eine fabelhafte Gastgeberin, und sie geht so richtig in diesem "Beruf" auf. Ich durfte das wieder einmal feststellen, als ich als ihr Exkollege zusammen mit früheren Arbeitsfreunden bei ihr eingeladen war.

Während wir am Tisch saßen und uns über die Erziehung von Katzen unterhielten (ich bin seit kurzem Vater einer solchen), ertönte aus der Küche ein Knall, dem ein Aufschrei folgte. Bleich kam Elke herein. Was war passiert?

Elke ist auch eine perfekte Köchin, und darum wird bei ihr die Zwiebelsuppe im Ofen überbacken. Und beim Herausnehmen der Tasse aus dem Herd hatte sie sich verbrannt und eben diese fallen lassen.

"Und ausgerechnet deine", sagte sie zu mir. Wieso ausgerechnet meine? Elke ist eine ganz "Normale", aber sie weiß eine Menge über uns, schließlich war ich einige Jahre ihr Arbeitskollege, und sie hat an meiner Laufbahn regen Anteil nehmen müssen. Und weil sie über unsere Gewohnheiten weiß, hatte sie für mich eine für mich genießbare Zwiebelsuppe bereitet, während die anderen gemäß Originalrezept ihre mit Wein zubereitet serviert bekamen. (Übrigens lag in dem Scherbenhäuflein ein Henkel, der mit einem roten Bändchen gekennzeichnet war.)

Ich habe das zwar alles registriert, aber so richtig bewußt geworden, wie prächtig alles war, ist mir das erst viel später, nämlich, als ich bei Renate, einer Freundin meiner Frau, zum Essen eingeladen war, wo es ebenfalls Zwiebelsuppe gab. Ob Renate eine perfekte Köchin ist, weiß ich nicht, aber auf jeden Fall schmeckt ihr alles, was mit Alkohol zu tun hat. Sie hat die allergrößte Bewunderung für mich, aber sie läßt keine Gelegenheit aus, sich selbst in den "Genuß" des Rausches zu bringen.

Gleich bei unserer Ankunft zeigt sie mir

das Töpfchen, aus dem ich greifendarf,
denn auch sie hat zwei verschiedene
Suppen bereitet. Prima, denke ich, wie
sich doch alle um mein Wohl Gedanken
machen!

Doch dann ist der Topf plötzlich leer,
obwohl ich noch gar nicht zugegriffen
habe. Renate bemerkt es rechtzeitig
und entreißt einem anderen Speiser die
Schale. "Die ist doch für Wolf ..."

"Wieso?" sagt die Angesprochene. "Du
hast doch gesagt ..."

Ich bekomme nicht mit, was Renate
gesagt haben soll, weil ich gerade an
Elke denke, und daß mir offensichtlich

Zwiebelsuppe nicht vergönnt ist. Aber
dann ist doch plötzlich noch ein Rest
da, den ich auch esse.

Später sagt mir jemand, wie es sich zu-
getragen haben soll, nämlich, daß Re-
nate vergessen habe, eine Portion abzu-
weigen, bevor die Suppe mit der Würze
versehen wurde. Waren die beiden
Töpfe etwa nur Tarnung? Ich weiß es
nicht. Auf jeden Fall bin ich noch nicht
rückfällig geworden. Ob ich allerdings
bei Renate noch einmal aus einem Extra-
Töpfchen schöpfe ...?

Wolfhard Erdmann

- / - / - / - / - / - / - / - / - / -

Ich kannte dich gut, -
und hab' dich doch niemals gekannt.
Ich hörte dir zu, -
und ich konnte dich trotzdem nie verstehen.
Ich redete viel mit dir, -
und ich habe doch nichts gesagt.
Ich begann viel mit dir -
und hab' nie etwas beendet.
Ich lebte mit dir, -
und ich hab' s nicht gewußt.
Ich wollte dich lieben, -
und hab' dich doch nur verachtet.

Selbstgespräch

Wer bist du, der in mir
- fünfundzwanzig Jahre meines Daseins eingeschlossen -
gegen Mauern rannte und doch freikam,
der schreiend lachte und lächelnd schrie,
der gelähmt am Boden liegend doch wieder aufstand,
der schwach und hilflos war und es nie zugeben konnte,
der laut nach Liebe und Anerkennung rief, -
aber nie laut genug, und immer in der falschen Sprache,
der stets in mir war, doch nie ein Zuhause hatte,
der mutlos war in ehrlichen Lügen,
sich selbst zerstörend doch leben wollte,
nicht ersticken, sondern atmen wollte, Freiheit atmen wollte,
und der nun vor mir steht und "Guten Tag, Zukunft!" sagt?
Der, erlöst, "Guten Tag, Hoffnung!",
"Guten Tag, Angst und Schwierigkeiten!"
"Guten Tag, Traurigkeit!" und "Guten Tag, Ärger!" sagt,
und schließlich: "Guten Tag, Leben! Ich werde kämpfen um dich."
Wer bist du?
Ich bin's.

Christopher Lesko, 1978, im Irrenhaus

ANZEIGEN:

KLAUS D. FUNK 834 39 15

Ich vermittele Versicherungen aller Art, wie z.B. Auto-, Hausrat-, Haftpflicht-, Geschäfts-, Lebens-, Unfall- und Kranken-Versicherungen. Reelle Information ist selbstverständlich.

Einfach mal anrufen:

834 39 15

Ich zahle gute Provisionen für durch Euch vermittelte Versicherungen.

.....
Ich möchte Urlaub machen und suche eine Pflegestelle für meinen Kater in der Zeit vom 18. Juli bis 15. August.
Wolfhard Erdmann 7463312
.....

Wenn Ihr Euch selbständig machen wollt, ich kann Euch helfen, z. B. bei der Beschaffung von Existenzgründungsdarlehn und Geschäftsräumen. Ruft an, 834 39 15. Wir reden miteinander. Es entstehen Euch keine Kosten, ist doch klar. Klaus D. Funk

Nicht allein in der Ecke

sondern zusammen in der Gruppe

Leitmotiv der VIDO, einer holländischen Selbsthilfegruppe für Frauen in den Wechseljahren. Entstehende Parallelen zu uns sicher nicht rein zufällig ...

Die nächste Ausgabe von "alternativ" erscheint im Oktober. Die Redaktions-sitzung findet am Sonnabend, 13. September 1980 um 15 Uhr in der Elberfelder Str. statt.

"alternativ" wird herausgegeben von der Gruppeninitiative im Kreuzbund Berlin. Redaktion: Wolfhard Erdmann, 49, Barnetstr. 68, Tel. 746 33 12. Vertrieb: Klaus D. Funk, 45, Klingsorstr. 106, Tel. 834 39 15. Mitarbeiter: Mady Schneider (Illustrationen) und Uwe Jaster. Druck: Albin Kraus, 20, Blaswitzer Ring 10.

Konto: alternativ/Klaus D. Funk, Bank für Handel und Industrie, Kto.Nr. 8 237 244 01

Wer hilft mir beim Stricken?
jeden Mittwoch ab 17 Uhr
in der Elberfelder Str. 9
mit Käte, Tel. 359 66 29
und Erika, Tel. 359 48 64

Kasimir!

